

Ulrich Gineiger

**VORSICHT,
FISCH KANN
GRÄTEN
ENTHALTEN!**

Bürokratischer Wahnsinn
in Deutschland und Europa



Ägypten und Israel im Dezember 1967 beginnt die Geschichte dieses Friedensdorfes. Kurz danach treffen die ersten Kinder aus Vietnam im damals schon wohlstandsgesättigten Deutschland ein. Im Jahr 2005 feiert man die komplette Umgestaltung und die Einweihung zahlreicher Neubauten. Finanziert wird das Friedensdorf durch Mitgliedsbeiträge und Spenden. Die Einrichtung hat den Status eines Vereins – und damit fingen 2005 die Probleme an. »Die Behörden gaben sich Mühe«, sagt Thomas Jakobs, der Leiter des Friedensdorfes. Immerhin waren die Beamten – etwa aus Jugendämtern und von der Lebensmittelüberwachung – nicht zu beneiden: Da alles seine

Ordnung haben musste, hatten sie klarzustellen, welche Rechtsform das Friedensdorf aufweist oder was es nach der Verordnung überhaupt ist. »Es ist nicht leicht, uns in Kategorien zu fassen«, erklärt Jakobs. Schließlich erkannten die Behörden: Das Friedensdorf ist eine Großküche. Ein Status, der dauerhaft komplizierte Folgen nach sich zieht. »Vor dem Umbau war die Verpflegung genauso sauber und gut wie heute«, resümiert Thomas Jakobs.

Was früher in einer überschaubaren Küche angerichtet wurde, ist nun auf eine Vielzahl großer Räume verteilt, denn schließlich darf ein Sack Kartoffeln keineswegs neben Mineralwasser oder Gemüse gelagert werden. So gibt es eine

Küche für Fleischzubereitung, eine für Gemüsezubereitung, drei Kühlräume, einen Tiefkühlraum und dergleichen mehr. Pro Raum kostete der Umbau zwischen 20 000 und 25 000 Euro – Geld, das die Stiftung besser in das Wohl der Kinder hätte investieren können. »Man hat uns zu einer öffentlichen Einrichtung erklärt, damit fängt der Ärger schon an«, meint Jakobs kopfschüttelnd. »Wir sind nun mal ein privater Träger. Aber die Behörden müssen uns irgendwie klassifizieren. Also sind wir als öffentliche Einrichtung bundesweiten Verordnungen ausgesetzt, die uns das Leben auf groteske Weise erschweren.« Ein Beispiel ist die gemeinsame Verpflegung. Alle aus der Küche

herausgegebenen Lebensmittel – Marmeladengläser, Frischkäse, Brot, Butter und anderes – darf nicht mehr in die Küche zurück, sondern muss, einmal angebrochen, »fachgerecht entsorgt werden«. Der Haken an der Geschichte: Die Kinder kommen in aller Regel aus Krisenregionen. »Diese Kinder sollen dann mit ansehen, wie ein angeschnittenes Brot, eine eben angebrochene, fast volle Packung Kekse auf den Müll wandert«, berichtet der Leiter. »In diesem Fall werde ich fuchsteufelswild!«

Dass sich das Friedensdorf hier über die Gebote der Bürokratie hinwegsetzt, wird sogar stillschweigend geduldet. Jakobs: »Hätten wir in der Behörde einen

wirklich sturen Bürokraten sitzen, gäbe es für uns ein Problem.« Früher habe man ein Schwein gehalten, dem die Reste schmeckten. Altes Brot habe man früher den Bauern gegeben, die es an die Pferde verfütterten – was heute streng untersagt ist. Wenn man es ganz genau nehmen würde, dann müssten organische Abfälle sogar gekühlt werden, bevor sie fachgerecht zu entsorgen sind – ein enormer Aufwand, der Organisationen wie das Friedensdorf weit überfordert.

Bleiben wir in der Küche. Salat wird zubereitet. Nun ist es untersagt, auf ein- und demselben Brett verschiedene Lebensmittel klein zu schnippeln. Konkret sieht das so aus: Gurken werden auf Brett eins klein gehackt, das Brett kommt